

Zur Situation der Philosophie

Es ist an der Zeit, das Philosophieren wieder aufs höchste ernst zu nehmen.

Die herrschende Funktionalisierung des Wahrheitsbegriffs droht die Substanz des Menschengestes zu zersetzen, der keinen Bestand mehr hat, wenn er den Glauben an die Wahrheit verliert. Diesem drohenden Verfall ist nur dadurch zu begegnen, dass die Frage nach der Wahrheit neu-ursprünglich gestellt wird. Dies darf aber nicht so verstanden werden, wie es in einem bedeutenden Versuch unserer Tage, dem von Martin Heidegger in seinen jüngsten Publikationen über das Wahrheitsproblem unternommenen, geschieht. Mit Recht postuliert Heidegger, dass wir nicht von der Wahrheit als einer »Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Gegenstand« auszugehen haben, sondern von ihr als inhärenter Eigenschaft des Seins, somit von dessen »Unverborgenheit«. Aber der Ertrag dieser Einsicht entgleitet uns wieder, wenn wir, wie Heidegger es tut, die Unverborgenheit schlechtweg auf den Menschen und sein Wesen beziehen, als schickte das Sein den Menschen hervor, um durch ihn zur zulänglichen Offenbarkeit zu gelangen. Es kann nicht Auftrag noch Befugnis dieser Stunde der härtesten Probe sein, die Last des denkerischen Gewissens, die die kritische Selbsterkenntnis des Menschen uns aufgeladen hat, als eine uns letztlich ungemäße abzuwerfen. Der Weg des nachkartesianischen Denkens hat uns insbesondere über drei Stationen entdeckender Kritik geführt, über deren jeder das Verbot der Rückkehr unmissverständlich geschrieben stand: die Entdeckungen der Gebundenheit unserer Erkenntnis an die Geschichtlichkeit unseres Daseins (Vico), an die Formen unserer Anschauung (Kant) und an die soziologisch und psychologisch determinierte Seinsverschiedenheit der erkennenden Individuen (die moderne Gesellschafts- und Seelen-Analytik). Freilich hat der vielfältige theoretische und praktische Pragmatismus unserer Zeit die so gewonnenen kritischen Einsichten zu einer – biologisch oder gar krass-utilitarisch fundierten – Entwertung und Entwirklichung des Wahrheitsbegriffs verkehrt. Aber dieser erfolgreiche Missbrauch kann uns nicht veranlassen, den großen Weg der kritischen Entdeckungen als unmaßgeblich zu behandeln und uns zu unterfangen, mit einer vorkritischen und vorgeblich in sich unanfechtbaren Wahrheitskonzeption neu zu beginnen. Es ist unrettbar illusorisch, den dogmatisch verabsolutierten Bedingtheitsthesen eine axiomatische Unbedingtheitslehre entgegenzusetzen zu wollen. Das Licht der dem Sein inhärenten Wahrheit bricht sich im Menschengest und wird in solcher Gebrochenheit, und

eben in ihr, also spezifisch nicht-zulänglich, weltoffenbar. Der Mensch verleugnet diese ihm eigentümliche Realität, wenn er sich als »Lichtung« des Seins deklariert. Wie sein Geist nichts vom Urlicht ungebrochen durchlässt, so ist das hier gebrochene nirgendwo zusammenzuholen. Aber mit dieser prismatisch bunten Helligkeit ist eine andere, spezifische 5 Wahrheit zugleich Möglichkeit und Aufgabe geworden, eine Menschenwahrheit. Es kann in dieser Stunde des Geisteschicksals nicht mehr darum gehen, für die Adäquatheit und gegen die Inadäquatheit des menschlichen Denkens zu votieren, so wenig wie umgekehrt, vielmehr die Relation beider und ihre gegenseitige Begrenzung zu bestimmen und 10 auszutragen. Die künftige Zuständigkeit des philosophierenden Menschen hängt davon ab, dass er um die Bedingtheit und Unbedingtheit seines Denkens *in einem* wisse und in solcher Umfassung die personale Devotion des ungeteilten erkennenden Wesens an das Sein des Seienden vollziehe. 15